



Saamen Des Göttlichen Worts

Durch Nutzliche und Sinnreiche Predigen ausgeworffen ...

... Auf Alle Sonntäg des Jahrs eingetheilet

Kellerhaus, Heinrich

Augspurg, 1736

Am 3. Sonntag nach Ostern. Jnhalt. Ein kleines erhaltet den Himmel.
Modicum. Joan. 16. v. 16. Ein kleines.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-78090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-78090)

wann ich dessen schon nicht gänglich versicheret bin, damit ich nicht in die Sorglosigkeit falle.

Merita habere cures, sagt der angezogene Lehrer, *habita data non veris; fructum speraveris, De misericordiam, & omne periculum evasisti paupertatis, & presumptionis;* beleiße dich Verdienst zu bekommen, wann du dieselbe hast, so wisse, daß sie dir von Gott gegeben worden, setze dein Vertrauen auf sein Barmherzigkeit, so bist du ausser der Gefahr sowohl der Armut, als Vermessenheit.

Dies allein soll unser Seel in die Furcht setzen, was Petrus in seiner 2ten Epistel cap. I. v. 10. allen Auserwählten zuruffet: *Fratres! magis Satagite, ut per bona opera certam vestram vocationem, & electionem faciatis:* Liebe Brüder! beleiße dich mehr

und mehr, daß ihr durch gute Werck euren Beruf und Auserwählung gewiß machet, bey uns muß die Furcht seyn, als ein Bewahrerin aller Tugenden, als der beste Aufenthalt unserer Hoffnung, die wir an dem liebevollen Gott setzen; übrigens folgen wir der Lehr Augustini in Joannem. *Quare illum trahat, & non illum trahat, noli judicare; Si non vis errare. Semel accipe, & intellige: nondum traheris, ora, ut traharis*, warum Gott jenen, und nicht jenen ziehe, urtheile nicht, so du nicht fallen willst. Dies verstehe, und fasse auf einmahl; wirst du durch die Gnad Gottes noch nicht gezogen, bete und bitte Gott, daß du gezogen werdest. Amen.



Am Dritten Sonntag nach Ostern.

Ein kleines erhaltet den Himmel.

Modicum. Ein Kleines. Joann. 16. v. 16.

¹⁴⁵ **M**odicum, ein Kleines, nur ein einziges Wort aus dem heutigen Evangelio, haltet aber in sich viel grosse Geheimnisse. *Modicum*, ein Kleines, ist bald gesagt, bringt aber mit sich ein ganz wichtiges Bedenken. Das alte Heydenthum hat für ein Vorzeichen eines hellen Tags gehalten, wann die Vögel ihr Gesang 3. oder 4. mahl nach einander widerholten; darum dann Virgilius der Mantuanische Poët in seinen Reimen vom Ackerbau ein 3. oder 4. mahl widerholtes Raben-Geschrey für ein Kennzeichen einer künftigen Himmels-Heitere hat angezogen. *Tum liquidas corvi*, seynd seine Wort, L. 1. Georgic. *presso ter gutture voces, at quater ingeminant.* Sibenmahl wird

im heutigen Evangelio gehöret das Wort *Modicum*, ein Kleines, viermahl von Christo, drey mahl von seinen Jüngern, vielmehr ist zu glauben, daß es etwas sonderbares auch bedeute. Aber was? Was bedeutet dann das so offte widerholte *Modicum*, oder ein Kleines? Dem Buchstaben nach bedeutet das erste *Modicum*, welches Christus zu seinen Jüngern geredet hat: Aber ein Kleines werdet ihr mich nicht sehen, jene Zeit, in welcher Christus im Grab gelegen ist, und von seinen Jüngern nicht gesehen worden. Das anderte *Modicum*, über ein Kleines werdet ihr mich wider sehen, bedeutet die 40. tägige Zeit nach der Auferstehung Christi, bis zur Himmelfahrt, in welcher Christus von seinen Jüngern oft widerum

ist gesehen worden. Also Chryso-
stomus, Cyrillus, Theophylactus, und an-
dere. Augustinus hingegen, und Beda
der Ehrwürdige verstehen durch das
erste *Modicum*, über ein Kleines wer-
det ihr mich nicht sehen, die Zeit des
letzten Abendmahl Christi, bis zur
Himmelfahrt, nach welcher Zeit der
Heyland nicht mehr ist gesehen wor-
den; durch das andere *Modicum*
aber, über ein Kleines werdet ihr mich
widerum sehen, verstehen diese Lehrer
die Zeit nach der Himmelfahrt Christi,
bis zum letzten Gerichts-Tage, an wel-
chem Christus nicht von seinen Jün-
gern allein, sondern von allen Men-
schen wird gesehen werden. So viel
vom heutigen *Modico* dem Buchsta-
ben nach. In sittlichem Verstand
wird dieses *Modicum* oder ein Kleines
recht ausgelegt von der Mühe und Ar-
beit, welche zur klaren Anschauung
Gottes, folgar zur ewigen Glücksee-
ligkeit wird geforderet, jenem gemäß,
was Ecclesiasticus der weise Mann am
51. v. 35. aus eigener Erfahrung gere-
det hat: *Videte oculis vestris, quia mo-
dicum laboravi. Et inveni mihi multam
requiem*: sehet mit euren Augen, daß
ich wenig habe gearbeitet, und viel Ru-
he gefunden. Und das ist, was der
Seraphische Ordens-Vatter Franci-
scus apud Fabrum hac Dominica, mit
zwar kurzen, doch nachdrücklichen
Worten zu predigen pflegte: *Labor
modicus voluptas aeterna: voluptas
modica, poena perpetua: multorum vo-
catio, paucorum electio, omnium retribu-
tio*. Gering ist die Arbeit, ewig die
Freud: gering die Freud, ewig das
Leyd: viel seynd beruffen, wenig aus-
erwählet; alle werden empfangen die
Vergeltung. Indessen aber halten
viel ein Christliches Leben, und was
zum ewigen Heyl gefordert wird, für
gar zu viel und beschwerlich, gleich hät-
te uns Gott den Himmel zu theur an-
geschlagen. Just wie vor Zeiten jene
Kundschafter, welche Moyses im
Buch Num. 13. v. 32. das gelobte Land
zu verkundschaften hat ausgeschiedt.
Dise Kundschafter kamen nach eini-
gen Tagen zuruck mit dem Bericht:
das Land, welches wir gesehen haben,

ist zwar überaus fruchtbar, doch ist der
Luft allda also ungesund, daß es auf-
fresse seine Inwohner: *Terra ista de-
vorat habitatores suos*: Es hat auch
sehr veste, und mit starken Mauern
umringte Städte, die nicht leicht ein-
zunehmen. Aber das haben wir allda
grosse ungeheure Leut angetroffen, die
wir nicht werden überwinden können;
Vidimus monstra. Durch welche Nach-
richt dann die Gemüther des Volks
dermassen verändert worden, daß es
allen Lust verlohren den Weeg fortzufe-
hen. *Nequaquam ad hunc populum
valemus ascendere*, sagte es, *quia for-
tior nobis est*: wir vermögen nicht ge-
gen diesem Volk hinauf zu ziehen, dann
es stärker ist, als wir. So gehets
noch heut zu Tag. Niemand ist seiner
eigenen Seel also feind, daß er den
Himmel nicht verlange, Gott behüte
uns vor der Höll! sagen alle; kom-
met es aber zum Werk, zur Tugend,
zum recht Christlichen Leben, mit wel-
chem der Himmel muß verdienet wer-
den, finden viel, weiß nicht was für
Beschwernussen, welche die Natur
fürchtet, und die Einbildung allzeit
größer macht; man halter die münde-
ste im Weeg ligende Hinternussen für
ungeheure Risen, die man nicht über-
winden könne, man schauet andere
gottselige Leuth an, wie Abentheur
der Natur, deren Weis und Manier
zu leben, weil sie der Sinnlichkeit zu-
wider ist, uns unmöglich zu seyn ge-
duncket. *Vidimus monstra*. Man
glaubt, ein recht Christliches Leben
bringe nichts mit sich, als Unlust, Ber-
druß, Schwermüchigkeit. Man müsse
sich einen immerwährenden Gewalt
anthun, von allen auch ehrlichen Er-
göglichkeiten diser Welt sich enthalten,
die Zeit allein mit Betten, Lesen, Be-
trachten zubringen, und vor der Zeit
das Leben abkürzen. *Terra ista de-
vorat habitatores suos*. Aus welchem
dann erfolget, daß viel in Kleinmüthig-
keit, ja in Verzweiflung fallen, und
gleich dem angezogenen Volk Israels
auf dem Weeg zum gelobten Land sich
verlauten lassen: *Nequaquam ad hunc
populum valemus ascendere*: Wir kön-
nen nicht leben, wie einige sonderbare,
und

und wie es scheint zum Himmel aus-
erhöhrne Leuth; was hierzu gefordert
wird, übersteiget unsere Kräfte: will
uns Gott auf eine andere, und leicht-
tere Weiß nicht selig machen? Gedult!
welches zu verhüten, will ich erweisen:
Modicum, das ist, klein, und wenig
seye alles, was zum ewigen Heyl, von
uns geforderet wird. Wenig der Zeit
nach, wenig der Arbeit nach, wenig ge-
gen dem, was zur Glückseligkeit diser
Welt wird angewendet. Man höre
mich von diesem *Modico modice*, ein we-
nig von diesem Wenigen mit Gedult?

¹⁴⁷ So sage ich dann erstlich *Modi-
cum*, ein Kleines und Weniges ist die
Zeit, mit welcher alle, die selig wer-
den, sich selig machen; soltens auch
zu solchem End ihr ganze Lebens-Zeit,
ja viel hundert Jahr anwenden. *Mo-
dicum est totum Spatium*, quod *pra-
sens pervolat Saculum*, legt Augusti-
nus tract. 101. in Joann. aus das heu-
tige *Modicum* im Evangelio: ein Klei-
nes ist alles, was der ganze Zeit Lauff
allhier auf Erden in sich enthaltet; dann
nicht lang, sondern kurz ist alles, was
vorbey gehet, und mit der Zeit ein End
nimmet. Und gewißlich zu bewundern
ist, wie doch das anwesende Leben un-
sere Herzen und Vernunft gleichsam
bezaubere, und also heftig einnehme,
daß wir dasselbe so hoch anziehen, und
von der Lebens-Zeit so grosse Rech-
nung machen. Leicht aber ist die Ur-
sach; dann wir unsern äußerlichen
Sinnen gar zu viel glauben, die nur
urtheilen nach dem, was sie sehen, hö-
ren, oder greiffen, das Leben nemlich
ist anwesend, das End desselben erst
künftig; darum wir dann vom Uwe-
senden allein die Maas nehmen, weil
wir nicht sehen, was künftig ist; lasse
man die Lebens-Zeit ein End nehmen,
wird man finden, wie kurz und wenig
sie gewesen seye, solte sie auch auf viel
hundert Jahr hinaus sich erstreckt ha-
ben. Hat man niemahls in acht ge-
nommen eine künstliche nach Perspe-
ctiv-Art gemahlene Kuppel? Was
krem ist, wird in diser für grad, was
nider ist, für hoch, was nahend ist,
für entfernet, was finster ist für liecht
angesehen; bewußt ist, wer dise Kuppel

R. P. Kellerhaus, S. J. Dominicale.

pel anschauet, wird betrogen, doch hal-
ten alle für gewiß, was in die Augen
kommet. Auf gleiche Weiß halten
auch wir unser Lebens-Zeit für lang,
für groß und viel, was in diser Zeit
wird gearbeitet, dann wir urtheilen
nur nach dem, was uns von diser Zeit
in die Augen kommet. *Hoc modicum no-
bis longum videtur*, sagt ferner Augu-
stinus, *quoniam adhuc agitur: Cum
finitum fuerit, tunc sentiemus; quod
modicum fuerit: dises wenige gedunckt
uns lang und viel zu seyn, weil es noch
anwesend ist: lasse mans zum End kom-
men, wird man finden, wie kurz und
wenig es gewesen seye.*

Nicht vonnöthen ist, dise Wahr-
heit weitläuffig zu erweisen, nachdem
jene, welche um nichts weniger, als
um den Himmel sich bemühen, und
nichts mehr verlangen, als diser Welt
Freuden beständig zu genieffen, im
Buch der Weißheit am 2. v. 7. dennoch
bekennet haben: *Non praeferat nos
flos temporis: Die Blühe der Zeit soll
uns nicht vorbehey gehen. Merke man
die Wort, es sorgen dise Gottlose nicht
die Früchten der Zeit zu genieffen, son-
dern nur die Blühe, anzudeuten, wie
der uralte Tertullianus in Apol. C. 22.
vermerckt, gleichwie die Blühe eines
Baums bald vergehet, die Frucht aber
beständig bleibt; also auch vergehe gar
bald, und nehme ein End die Lebens-
Zeit. Aus welchem ich dann schliefser
ist die Lebens-Zeit in sich kurz und we-
nig? ist kurz und wenig auch die Ar-
beit, welche in diser Zeit zum Himmel
wird angewendet.*

Solte aber auch in so kurzer Zeit
die Arbeit groß und viel seyn, ist sie
doch klein und gering gegen der Ewig-
keit. Paulus der Welt-Apostel leh-
ret es. Unbeschreiblich ist, was Mühe
und Arbeit diser grosse Apostel habe
angewendet allerhand Völkerschafften
das Evangelium zu verkündigen. Wie
viel Gefahren er ausgestanden zu Was-
ser, zu Land, in Städten, in Wildnus-
sen, von Ausländern, von Landgenos-
sen, von falschen Brüdern, die Lehre
Christi auszubreiten, und bekant zu
machen. Wohin hat sein Cyfer sich nicht
erstreckt, sowohl Juden, als Heyden
zum

zum wahren Glauben zu bringen? seine Ruthen, Schiffbruch, Gefängnis, sechs hundert andere nicht leichte Uebel hat dieser unüberwindliche Glaubens-Lehrer erduldet, die Kirch Christi zu vermehren, und zu bestättigen. Ich melde nichts von seinen andern einheimischen Tugenden, von seiner Lieb zu Gott, Verachtung seiner selbst, Casteyung seines Leibs: von seinen Fasten, Betten, Hunger, Durst, Noth, Armuth und mehr andern Tugend-Übungen. Gewiß ist, kein Mensch werde leicht einen so grossen Schatz deren Verdiensten zusammen bringen, folgar auch mit grösseren Vertrauen den Himmel zu erwarten haben, als eben dieser grosse Welt-Lehrer. Was halter er gleichwohl von aller seiner Mühe und Arbeit? Ach! antwortet er zum Römern am 8. v. 18. *Existimo, quod non sint condigna passionis hujus temporis ad futuram gloriam, quae revelabitur in nobis*: Ich halte dafür, daß alles Leyden dieser Welt, alle Mühe und Arbeit keine Gleichheit habe mit der künftigen Herrlichkeit, die in uns wird geoffenbaret werden. Ja er sezet hinzu in der 2. zum Cor. am 4. v. 17. und nennet alles Leyden dieser Welt, alle Mühe und Arbeit gegen dem ewigen nur ein Augenblick, *Momentaneum & leve tribulationis nostrae aeternum gloria pondus operatur in nobis*: leicht, gering, ein Augenblick ist alles Leyden dieser Welt gegen dem Ewigen, so es auswürfet.

Ich wundere mich dessen aber ganz nicht. Dann ich seze, Gott habe von Ewigkeit her eine Welt erschaffen, und in einer solchen Welt auch von Ewigkeit her Menschen gestellet; wie in jeziger, durch freyen Willen und Beyhülff seiner Gnad ein künftiges ewiges Leben zu verdienen, doch nicht mit gemeinen Tugend-Wercken, sondern mit sonderbahren; mit einem von Ewigkeit her angefangenen strengen Fasten, denen alten Einsidlern gleich; mit einem von Ewigkeit her beständig fortgeführten Engel-reinen Lebens-Wandel; mit von Ewigkeit her erduldeten Peynen deren H. Marty-

ren, und so fort. Ich frage wären alle jetzt gesagte von Ewigkeit her geübte gute Werk zu viel, eine andere darauf folgende Ewigkeit zu verdienen? ganz nicht, dann eine ewige Belohnung forderet auch der Gerechtigkeit gemäss eine ewige Arbeit. Wie kan dann ein sechzig, ja vielleicht nicht dreysig, nicht zwanzig-jährige Arbeit gegen einer ewigen Belohnung für groß gehalten werden?

Nach Zeugnuß Davids des gerönten Prophetens hat GOTT unsern Lebens-Tagen eine gewisse Maass gesetzt. *Ecce mensurabiles posuisti dies meos*, singet er im 38. Psalm v. 6. andere lesen *Palmares posuisti dies meos*: du hast meinen Lebens-Tagen eine Spann lange Maass gesetzt. Sehe man, wie kurz unser ganze Lebens-Zeit, nur Spann lang ist die Maass, mit welcher sie wird abgemessen. Sollten wir dann eine so kurze Zeit GOTT zu ehren nicht völlig anwenden, eine ganze Glückseligkeit, Ewigkeit damit zu gewinnen? doch forderet der gütigste Gott eine so kurze Zeit nicht völlig von uns, er lästet sich mit einem geringen, ja mindesten Theil von so kurzer Lebens-Zeit befriedigen, die übrigen lästet er uns anwenden zu unsern Nothwendigkeiten. Er weiß, der Mensch habe des Schlaffens vonnöthen, mit welchen er schier den halben Theil des Lebens zubringt. So wende er dann, sagt Gott, die ganze Nacht täglich an zur Ruhe, den Tag aber zur Arbeit. Er hat täglich eine Zeit vonnöthen zur Leibs-Nahrung; so wende er dann täglich, sagt Gott, zu solchen End an eine oder die andere Stund. Er muß verrichten seine Amts- und Stands-Geschäften, so wende er dann zu solchen End an die übrige Zeit des Tags. Er hat vonnöthen einiger Ergöcklichkeit die abgemattete Kräfte zu erquicken; so suche er ihme dann einige Zeit des Tags aus, in welcher er einen guten Freund heimsuche, oder einen frischen Luft schöpfe, oder mit einem ehelichen Spiel sich erlustige. Einzig und allein will Gott, daß wir täglich zu seinem Dienst, zum ewigen Heyl unserer Seelen den mindesten

besten Theil der Zeit anwenden. Bey ersten Anbeginnen des Tags aus 24. Stunden, nur ein Viertel. Stund zum Gebett; nachmahls eine halbe Stund zur Anhörung einer Heil. Mess; widerum ein Viertel. Stund zur Lesung eines geistlichen Buchs; am Abend eine Viertel. Stund zur Erforschung des Gewissens, und Nacht. Gebett. Sehe man, wie wenig der Zeit nach zum ewigen Heyt von uns gefordert werde.

¹⁴⁸ Aber auch wenig der Arbeit nach. Muß bekennen ein recht Christliches Leben habe seine Beschwernungen, und damit ich disfalls niemand schmeichle, sage ich mit Augustino: *Tota Vita Christiani, si secundum Evangelium vivat, Crux est, & Martyrium*: das ganze Leben eines Christens; wann er dem Evangelio gemäß lebt, wie er dann leben muß, ist nichts anders als Kreuz und Marter. Ich sage mit dem allgemeinen Kirchen Rath zu Orient: Sess. 15. *Tota vita Christiani perpetua debet esse poenitentia*: das ganze Leben eines Christens muß eine immerwährende Buß seyn. Ich sage mit Paulo dem Welt. Apostel in Geschichten der Apostel am 14. v. 21. *Per multas tribulationes oportet introire in Regnum Dei*: durch viel Trübsaal muß man eingehen ins Reich Gottes. Hierzu aber hat es Mühe vonnöthen. Doch sage ich alle diese Mühe und Arbeit seye nur *Modicum*, ein Kleines oder Weniges.

Ursach dessen stehet bey der Kraft und Wirkung der Göttlichen Gnad, die alles leicht macht, und überwindet. Wann wir mit eigenen Kräften allein die Beschwernungen eines recht Christlichen Lebens übertragen müsten, wer würde den Muth nicht fallen lassen, und unter so schweren Last nicht zu Boden fallen? Weil aber die Gnad Gottes uns stärcket und tragen hilfft, kan ein jeglicher feck sagen mit Paulo dem Welt. Apostel ad Philip. 4. v. 13. *Omnia possum in eo, qui me confortat*, ich kan alles in jenem und durch jenem der mich stärcket. Solchemnach seze ich mit Chrysostomo, wann Gott einen jeglichen aus uns also anredete: Mein Mensch! ich will dir dein Herz

hinweg nehmen, und ein anderes dafür geben. Du hast nur menschliche Kräften, ich will dir aber geben Göttliche. Du allein kanst die Beschwernungen eines Christlichen Lebens nicht erdulden; ich will dich aber stärken, dieselbe zu überwinden. Wann Gott sage ich, auf gleiche Weis redete mit uns, wurden wir nicht alle Mühe und Arbeit eines Christlichen Lebens für wenig und gering halten? Wer zweiffle. In wie vielen Büchern aber seiner unfehlbaren Schrift hat uns Gott eben dieses zugesagt? seynd wir nicht jene, zu welchen er bey Ezechiel am 36. v. 26. & 27. geredet hat: *Dabo vobis cor novum, & spiritum novum ponam in medio vestri: & auferam cor lapideum de carne vestra & dabo vobis cor carneum, & spiritum meum ponam in medio vestri, & faciam, ut in preceptis meis ambuletis, & iudicia mea custodiatis, & operemini*: Ich will euch ein neues Herz geben, und einen neuen Geist will ich in euch setzen, das steinerne Herz will ich aus eurem Fleisch hinweg nehmen, und euch geben ein fleischerne; ich will machen, daß ihr in meinem Befah wandert, mein Befah wandert, mein Gericht bewahret, und dasselbe im Werk erfüllet. Warum fürchten wir uns dann also für ein recht Christliches Leben? Warum halten wir die Beschwernungen desselben für allzu groß und unüberwindlich? Vielleicht wird Gott sein Wort nicht halten? Und dieses ist seine Treu in Zweifel stellen. Vielleicht hat er mehr versprochen, als er halten kan? und dieses ist in Zweifel stellen seine Allmacht.

Wohl wuste dieses Augustinus, darum er dann mit besten Vertrauen zu Gott geruffen: *Da quod jubes, & jube quod vis*, gib O Herr! was du gebietest, und gebiete, was du willst. Ist so viel gesagt: verschone mir nicht O Herr! und schaue nicht an meine Schwachheit; lege mir auf was du willst, gebiete mir jenes, von welchen ich der Sinnlichkeit nach am meisten Abscheuen trage, gebrauche dich deiner Vollmacht über mich, und belade mich mit dem Last deiner Gebotten; jube

jube quod vis, sollten ihrer noch so viel seyn, soltens noch so hart und beschwerlich seyn, werde ich alles doch erfüllen, wann du nur mit deiner Gnad mich stärkest, und gibst was du gebietest, da, quod jubes; also ware gesinnet diser grosse Kirchen-Lehrer. Kein Zweifel ist, die Gnad Gottes werde auch uns stärken in Haltung alles dessen, was zum recht Christlichen Leben gefordert wird, ist dann nicht wenig und gering unsere Mühe und Arbeit?

Nicht allein aber stärket die Gnad, sondern auch macht alles leicht und angenehm. Dahin gehen die Wort Christi bey Matth. am 11. v. 30. *Fugum meum suave est, & onus meum leve*, mein Joch ist süß, und meine Bürd ist leicht. Wunderbarliche Wort! wie leicht, wann eine Bürd? Wie süß und lieblich, wann ein Joch? Bernardus Epist. 72. erkläret es: Lasse man einen Wagen ohne Räder machen, der drey oder vier Centner schwer ist: spanne man 2. Pferd daran, so werden sie endlich den Last fort schleppen, doch mit harter Mühe. Lasse man aber an den Wagen 4. Räder machen, welche mit eisernen Nägeln und Schienen wohl beschlagen, so widerum etlich Centner wägen, werden 2. Pferd den Wagen viel leichter fort ziehen. Was für ein Wunder? 2. Pferd können den Wagen nicht ziehen, da er nur 3. oder 4. Centner schwer ware, jetzt da er um ein merkliches schwerer worden, lauffen sie darmit herum ohne sonderbare Beschweruß. *Onus oneri additur, & minus onerat*: sagt Bernardus: Ein Last wird zum andern gesetzt, und der ganze Wagen wird darum leichter fortgezogen. Auf gleiche Weiß verhaltet sich das Joch Christi, und eines recht Christlichen Lebens: schwer ist dises der Natur, doch wird es von der Gnad leicht gemacht, wie ein Wagen von seinen Rädern. Frage man nur willig und gehorsam diese Bürde, wird man bekennen mit David im 118. Psalm. v. 32. *Viam mandatorum tuorum cucurri, cum dilatasti cor meum*, ich bin geloffen, O Herr! auf

dem Weeg deiner Gebotten, weil du mein Herz erweiterst hast.

Oder wie Augustinus vermerckt, schaue man einen Adler: diser wird beschweret von seinen Flügeln, doch machen ihn die Flügel auch ringfertig; ja je schwerer die Flügel seyn, desto ringfertiger ist der Flug. Schneide man dem Adler die Flügel ab, hat man ihn von seinem Last zwar entbürdet, doch wird er auf der Erd liegen bleiben; gebe man ihm die Flügel zurück, und belade man ihn wie zuvor, wird er ganz hurtig darvon fliegen. Die Ursach ist, weil der Adler die Flügel trägt, und von Flügeln getragen wird. *Talis est Sarcina Christi*, sagt Augustinus, apud Bourdalaue Dominica 2. Quadragesim. also ist beschaffen das Gesäß und der Last Christi; es trägt und wird getragen; wir tragen diesen Last, und er trägt uns. Wir tragen diesen Last, in dem wir dem Gesäß Christi gemäß leben. Der Last trägt uns, dann er uns durch die Gnad alles leicht macht, und versüßet. *Alia Sarcina pondus habet*, sagt ferner Augustinus, *Christi pennas*, andere Gesäß-Ordnungen haben ihren Last, Christi Gesäß hat Federn; massen es nicht in sich allein Feder-ring ist, sondern auch alles ring macht; es trägt, wann es getragen wird. Aus welchem dann abzunehmen, wenig sey nicht allein der Zeit nach, sondern auch der Arbeit nach, was immer zu dem ewigen Heyl von uns wird erfordert.

Indessen aber hat das Klagen an noch kein End, und wenden viel vor jenes Christi bey Matth. am 26. v. 41. *Caro autem infirma*, das Fleisch ist schwach, und kan die Arbeit, welche uns so lang gemacht wird, nicht erdulden. Ich antworte: Warum gedencken dergleichen Leuth nicht auch an das, was Christus vorgemeldten Worten hinzu gesetzt, *ibid. Spiritus promptus est*, der Geist ist stark, und bereitwillig; *Legimus carnem infirmam*, sagt der uralte Tertullianus, *& hinc nobis adulamur impensius, legimus autem & Spiritum firmum*, wir lesen das Fleisch ist schwach, und schmeicheln uns sehr heftig darmit; wir lesen aber auch, der

der Geist ist stark; Warum bedienen wir uns dann nicht dieser Stärke? Hier aber ligt der Fehler: Wir wollen dem Fleisch nicht wehe thun, der Sinnlichkeit nichts abschlagen, der Gnad Gottes, durch welche die Schwachheit gestärket wird, die Hand nicht bieten. Mit wenigen, wir hätten gern, die Gnad Gottes sollte alles, was zu unsern ewigen Heyl geforderet wird, allein auswürcken, darum gedunckt uns die Arbeit zu groß, und zu beschwärllich zu seyn.

¹⁴⁹ Drittens ist alles wenig, was Gott zu seinem Dienst, folgar zu unsern ewigen Heyl forderet, nicht allein der Zeit nach, nicht allein der Arbeit nach, sondern auch gegen dem, was die Welt forderet. Welches zu erweisen, beruffe ich mich erstlich auf das andere Buch Paralip. am 12. allwo v. 1. erzehlet wird: daß Roboam der König, und nach dessen Beyspiel sein ganzes Volk das Gesag des Herrns verlasen, *Dereliquit legem Domini*: diese ungehorsame Kinder verdienten ihre Rechten, und Gott hat sie alsobald gefunden. Er erwecket Sefac einen mächtigen König in Egypten wider Israel: welcher dann mit seiner Kriegs-Macht von zwölf hundert Wagen, sechzig tausend Reutern, und schier unzählbaren Fuß-Volk, in das Herz des Juden-Lands, nemlich in Jerusalem hinein gedrungen; alles überwunden, geplündert und dienstbar gemacht. Hier lieffe Israel widerum zu Gott, und batte um Hülf mit demüthiger Bekänntnus, *Iustus est Dominus*, v. 6. Der Herr ist gerecht. Der gütigste Gott läffet sich erbitten, und sagt darum zu Semejas dem Propheten: v. 7. & 8. *Quia humiliati sunt, non disperdam eos, daboque eis paucillum auxilii, & non stillabit furor meus super Jerusalem per manum Sefac: verumtamen seruiant ei, ut sciant distantiam seruitutis meae, & seruitutis Registarum*, dieweilen sie sich gedemüthiget haben, will ich sie nicht verhergen, ich will ihnen ein wenig Hülf geben, und meinen Zorn durch die Hand Sefacs über Jerusalem nicht völlig auslassen; doch sollen sie ihme dienen, damit sie

lernen und wissen den Unterschied zwischen meinem Dienst, und dem Dienst eines Königs der Erd. Sefac, wie die Glossa dollmetschet, heisset so viel als Vanitas oder Eytelkeit. O daß wir Menschen nur wußten, und wohl zu Herzen fasseten den Unterschied zwischen dem Dienst Gottes, und dem Dienst der eytlen Welt! Ich bin schon versichert, nicht viel, sondern wenig wurde uns alles zu seyn geduncken, was Gott zu seinem Dienst von uns forderet. Diene man nur der Welt, wird man viel arbeiten, ein anderer aber oft die Ehr darvon tragen. Man wird sich plagen und abmatten, da es aber um und um kommet, wird man erfahren, was David vorgesagt: Psalm. 76. v. 6. *Nihil invenerunt in manibus suis*, sie haben nichts gefunden in ihren Händen. Mit wenigen: die Welt macht nur Selaven, welche an der Ketten einer ewigen Dienstbarkeit liegen müssen; sie schlaget mit Scorpionen, da hingegen alle Diener Gottes die erwünschte Freyheit deren Kinder genießen.

Es hat zwar der Dienst Gottes auch seinen Last, welcher aber nicht schwär, wie schon gesagt worden, sondern leicht ist: dessen Haupt-Ursach stehet in dem, weil ein Diener Gottes für Gott und mit Gott trägt. Gott legt uns nichts auf, worzu er nicht auch seine Hülf gibt. In dessen Betrachtung sagt Leo der grosse Kirchen-Pabst: Sermon. 36. de Pass. Dom. *Iuste instat praecepto, qui praecurrat auxilio*, billich dringt Gott auf die Haltung seiner Gebotten, dann er uns mit seiner Hülf vorkommet; Wo Gott aber nicht hilft, kan ein jeder Dienst schwär fallen. Nicht also die Welt: sie bürdet uns viel auf, und lasset uns allein tragen; sie wirfft uns ein schwarzes Joch um den Hals, und lasset uns allein daran ziehen: Was brauchts viel. *Crudelis est, & non miserebitur*, sagt recht Jeremias der Prophet, cap. 6. v. 23. ganz grausam ist die Welt, und wird sich niemahls erbarmen.

Damit aber an dieser Wahrheit niemand zweiffle, wolle man betrachten einen Geld-gierigen. Nicht so viel Mü.

Mühe und Arbeit hat ja das alte Heydenthum einem Hercules angedichtet, die Unsterblichkeit zu erstreiten, als ein solcher Mensch muß anwenden, sein Absehen zu erlangen. Was er hat, muß er hütten, wie ein Drach die goldene Aepffel; was er nicht hat, und haben will, zu erwerben muß er Leib und Leben in Gefahr setzen. Schaue man an einen Ehrgeizigen, wie viel saure Tritt muß er machen, bis er sich um einen Ehren-Staffel höher hinauf bringe? Was Unlust, Verdruß, Ungemach, Widerwillen, üble Wort muß er erdulden, die Gunst, Gewogenheit eines mächtigen Herrns zu gewinnen? Was Lauffens, Schnauffens, Sorgen, Aufwartungen muß er anwenden, sein Glück fort zu bringen? Endlich führe man zu Gemüth einen mit unreiner Lieb verstrickten Buhler; Was muß er nicht ausstehen, was nicht anwenden, sein böses Vorhaben ins Werk zu setzen? er muß sich kleiden, wie es seiner Buhlschafft gefällig ist; er muß kein Geld noch Unkosten anschauen, ihre Gewogenheit an sich zu reizen; er muß sich leiten und regieren lassen, nach ihren Humor und Neigung; er muß sie verehren, wie einen Abgott, und für genehm halten, was sie anbefiehlt. Wo hat Gott, frage ich, den Himmel, die ewige Glückseligkeit also theur angeschlagen? Wo fordert er so viel zu seinem Dienst, als die Welt fordert? Ach! *Quando tantum Deo, quantum mundo,* rede ich mit Petro Chrysologo dem Ravennatischen Kirchen-Vatter, apud Bognati, discursu 20. hac Dominica, *tantum caelo, quantum terris fragilitas humana famulatur.* Wann dienen wir Men-

schen doch so viel Gott, als der Welt? Wann wenden wir so viel Mühe und Arbeit an um das Himmlische, als um das Irdische? Aus welchen allen dann nach Genügen abzunehmen, wie wenig seye, was zum recht Christlichen Leben, folgar zu unseren ewigen Heyl wird gefordert. Wenig der Zeit nach, wenig der Arbeit nach, wenig gegen dem, was zu ihren Dienst, und zeitlicher Glückseligkeit die Welt fordert.

Auf dann Christliche, und mit theuren Blut Christi Jesu erkaufte Seelen! zum Himmel, zum Himmel, zu welchen wir alle seynd erschaffen worden! Gedenke man alles Unglück diser Welt seye das größte Glück, wann es uns bringt den Himmel, alles Glück hingegen das größte Unglück, wann es des Himmels uns beraubet. Halte niemand für groß und viel die Arbeit, welche zum Himmel, zum ewigen Reich, zur ewigen Glückseligkeit, zur ewigen Belohnung gefordert wird, sondern vielmehr für ein Medicum, für gering und wenig. Sage oder gedenke oft mit einen grossen Augustino: leide und hoffe mein Herz, dann der Himmel stehet bevor. Alle Bitterkeit diser Welt seynd nur Tropfen, die künftige Freuden ein ganzes Meer. Augenblicklich ist die Arbeit, ewig die Belohnung. Leide und hoffe mein Herz! *Brevis est molestia, aeterna erit letitia, ad tempus laboras, in aeternum: non laborabis:* Kurz ist die Überlastigkeit, ewig wird seyn die Frölichkeit: ein Zeit lang wirst arbeiten, in Ewigkeit ruhen.
Amen.

